Dokumentation #2 Planungslabor

Am: **09.11.2018**

Ort: **Werkstatt Haus der Statistik, Karl-Marx-Allee 1, 10118 Berlin**

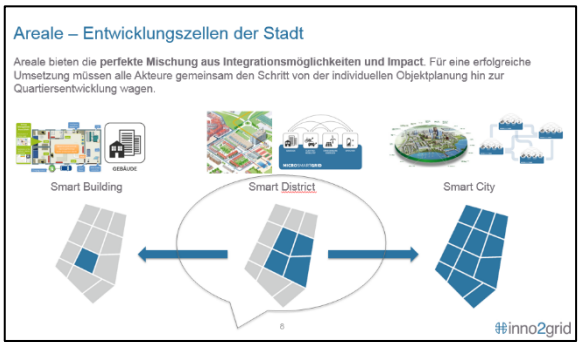
Zeit: **13:00Uhr – 17:30Uhr**

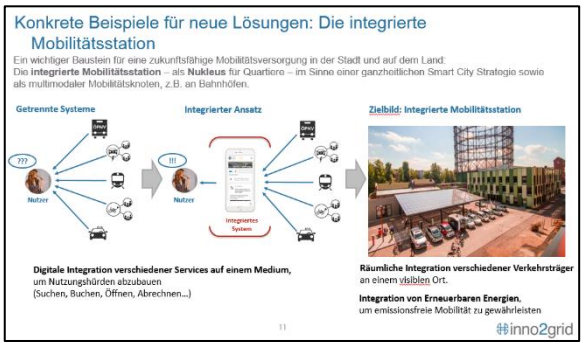
1) Mobilität am Alexanderplatz 2025

Im ersten Teil des Planungslabors wurden Mobilitäts- und Energiekonzepte für zukünftige Ansprüche diskutiert. Dazu waren zwei Experten eingeladen: Frank Hinrichs (inno2grid) und Christine Kamprath (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz). Sie teilten ihr Fachwissen zu bereits bestehenden und zukünftigen Trends und Anforderungen mit allen Teilnehmenden und gaben in einer anschließenden Diskussion wichtige Denkanstöße – für das weitere Vorgehen im Werkstatt-Verfahren und für die Planungs-Teams und ihre Entwürfe.

a) Mobilitätskonzepte der Zukunft, vorgestellt von Frank Hinrichs (inno2grid)

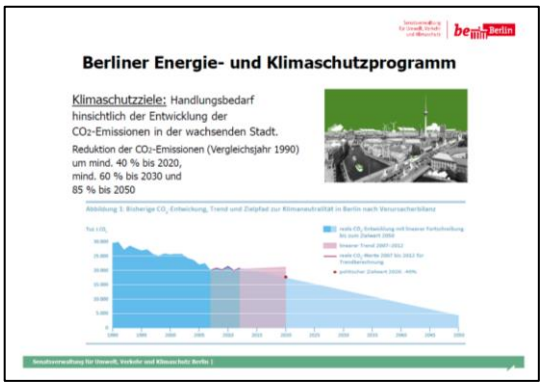
Herr Hinrichs stellte kurz seine Vision vernetzter Mobilität vor. Dabei betonte er einerseits die Chancen, die in einer Digitalisierung der Mobilität liegen und beschrieb andererseits die Gefahren und Ängste, so dass es auf eine sinnvolle und maßvolle Anwendung der Technologie ankäme. Daher spricht sich Herr Hinrichs klar für die Quartiersebene als Maßstab für eine nachhaltige Mobilität aus. Diese liefere einerseits eine kritische Nutzer*innenmasse und andererseits einen individuellen und direkten Bezug zu den Systemen und Gefährten.

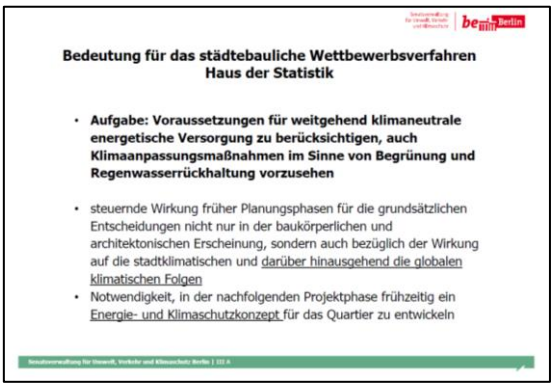




b) Energiekonzepte der Zukunft, vorgestellt von Christine Kamprath (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz)

Frau Kamprath stellte das Berliner Energie- und Klimaprogramm vor, das das Ziel verfolgt, die CO_2-Emissionen Berlins bis 2050 im Vergleich zu 1990 um 85% zu reduzieren. Zwischenziele wurden zwar formuliert, wesentlich, insbesondere für die längeren Planungsvorläufe, ist jedoch, dass erhebliche Reduktionen vorgenommen werden müssen. Deshalb wies Fau Kamprath darauf hin, ein klimaneutrales Quartier als Ziel zu formulieren. Dabei spielen die Bereiche Energie und Gebäude/Stadtentwicklung eine wichtige Rolle. Der gesamte Gebäudebereich ist in Berlin für rund 49% der Emissionen verantwortlich. Da es schwierig ist, im Bestand Emissionen zu reduzieren, ist sehr wichtig gerade im Neubau auf eine gute energetische und klimagerechte Erstellung zu achten. Konkret nannte sie dazu: Quartierskonzepte entwickeln und umsetzen, Modellprojekt(e) „Klimaneutrales Quartier“ und Ausschöpfung klimaschutzrelevanter Regelungsmöglichkeiten in der Bauleitplanung.





c) Spontan meldete sich auch Herr Dittrich vom Grünflächenamt Berlin Mitte zu Wort und stellte einige Details zu den Gegebenheiten des Ortes hinsichtlich Mobilität und Mobilitätsplanungen vor.

d) Diskussion

- Stellplätze**:** Die Frage nach der Versorgung mit ausreichend Stellplätzen für PWK / Farräder / Lastenräder etc. und deren Lage im Gebiet wurde diskutiert. Dabei gab es folgende Ergebnisse:
    - Herr Dittrich verweiste darauf, dass private Stellplätze gemäß eines Stellplatzschlüssels pro Wohneinheit ist nach aktueller Fassung der Bauordnung nicht gefordert sind (ausgenommen Sonderstellplatzflächen für Ver- und Entsorgung oder Menschen mit besonderen Anforderungen).
    - Für die BIM und das Rathaus ist eine gewisse Anzahl an Dienstparkplätzen erforderlich.
    - Herr Hinrichs sprach sich für dezentral angelegte Stellplätze aller Transportmittel aus. Der Vorteil sei, dass dadurch kreativere Lösungen möglich seien, die eine vernetzte, geteilte Mobililtät unterstützen (gemäß dem Konzept des „modal split“). Auch Infrastrukturen wie Sanitäreinrichtungen, Reparaturmöglichkeiten, etc. können so besser untergebracht werden. Zudem gebe es verschiedene Anforderungen der Nutzergruppen (z.B. Bewohner*innen: abgeschlossene Räume in den Gebäuden mit erhöhtem Schutz; Besucher*innen: öffentlich leicht zugängliche Abstellmöglichkeiten mit kurzer Verweildauer)
    - Von einer Tiefgarage wird daher eher abgesehen.

- Sowohl Frau Kamprath, als auch Herr Hinrichs sprachen beide eindringlich eine Empfehlung für die Erstellung eines Kima- und Energiekonzeptes, sowie eines integrierten Mobilitätskonzeptes aus. Und das „je früher desto besser“, da sich viele Planungen bereits daran anpassen könnten, bzw. dies Auswirkungen für bestimmte Planungsüberlegungen habe.

- Herr Hinrichs plädierte dafür**,** den Entwurf vom Gesichtspunkt Mobilität zu denken. Er wünschte sich radikalere Entwürfe, die der vernetzten und vielschichtigen Mobilität der Zukunft gerecht werden. Eine Möglichkeit sei z.B. eine Quartiersflotte aufzubauen. Deren Betreiber sitzen im Quartier und stellen das Angbot z.B. für Leih(lasten)räder, Carsharing, etc. für die ansässigen Nutzer*innen an.

- Einbezug des Nachbarquartiers: Wechselwirkungen zwischen dem zukünftigen Areal „Haus der Statistik“ und dem angrenzenden Wohnquartier sollen bedacht werden. Konflikte müssen gemeinsam ausgetragen werden (im Hinblick auf Parksuchverkehr, neue Mobilitätsangebote im Quartier, etc.)

- Frau Kamprath gab an, dass die Versorgung des Quartiers mit Fernwärme gegeben sei. Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass auch diese Versorgung nicht klimaneutral sei und im Sinne von Nachhaltigkeits- und Klimaschutzzielen noch weiter verbessert werden müsse.

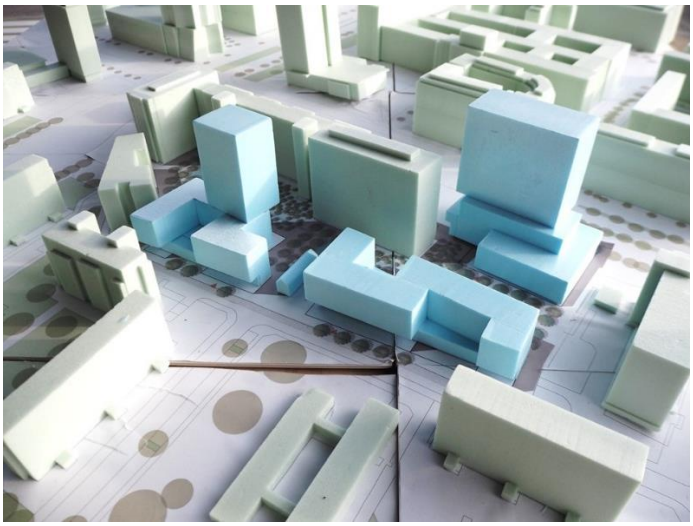
- Insgesamt plädierte Frau Kamprath dafür, die Komplexität eines quartiersbezogenen Energie- und Klimaschutzkonzeptes zu begreifen und in den Entwürfen widerzuspiegeln (Klimakonzept!).

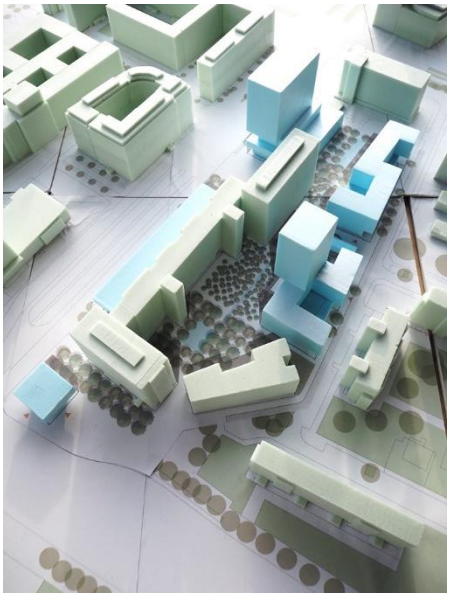
- Pläne zur Neuordnung der Karl-Marx-Allee sollten für die Planungs-Teams zugänglich sein.

2) Plantische – Freiraumgestaltung und Erdgeschossnutzung

Im zweiten Teil des Planungslabors sammelten sich alle Teilnehmenden in drei Gruppen an „Plantischen“. Die Tische wurden von den Planungs-Teams betreut; die Gruppe wanderte im Halbstundentakt weiter. Die Planungs-Teams stellten zunächst anhand von Best Practice Bespielen ihre Entwürfe hinsichtlich der Freiraumgestaltung und Erdgeschossnutzung dar. Der anschließende Austausch mit den Koop5 und der Stadtgesellschaft sollte den Planungs-Teams die Möglichkeit geben, ihre Ideen und Konzepte zu schärfen.

a) COBE Berlin und Studio Sörensen





Anhand einiger Best Practice Bespiel wurden folgende Merkmale des Entwurfs erläutert:

- Der Freiraum im Inneren des Areal soll maximiert und wie ein städtischer Hain funktionieren.

- Das im Norden gelegene Hotel dockt an den Freiraum an.

- Um dem Wetter in Berlin angemessen zu begegnen, sollen fließende Übergänge zwischen Innen- und Außenbereich und Gewächshäuser geschaffen werden.

  - Ein Gebäude im Stil einer „Arche“ an der Otto-Braun-Straße soll durch einen halbüberdachten Bereich Schutz vor Sonne, Wind und Regen bieten (4-geschossig angedacht, d.h. 12 m hoch (überdachter Raum mit 6m Höhe, „Dach“ aus 2 Geschossen mit ebenfalls 6m Höhe)).
  - Gewächshäuser sollen als besondere Orte im Gebiet mit „Erlebnischarakter“ einen dauerhaften Quartierstreff bieten.

- Sockel mit einer Terrasse auf 12m Höhe, wie sie im Haus der Reisens vorzufinden sind, sollen auch im Modellgebiet fortgesetzt werden. Die Erdgeschosszone kann sich dadurch auch bis auf das 3.OG ausweiten.

- An der Kreuzung vor Haus A soll ein Pavillon für temporäre Nutzungen für Kunst und Kultur entstehen.

- Räume mit einer doppelten Geschosshöhe sollen undefinierte, flexible Nutzungen ermöglichen. Eine Zwischenetage kann eingezogen werden.

- In der obersten Etage sind der Öffentlichkeit zugängliche Terrassen vorgesehen.

- Für die Unterbringung von 1.600 Rädern im Gebiet ist eine Tiefgarage vorgesehen. Der Zugang soll mit einer sehr flachen Rampe ermöglicht werden, die sich städtebaulich in den Freiraum integriert. Dadurch sollen die Barrierefreiheit gesichert, Angsträume verhindert und sogar Verweilräume geschaffen werden.

- Eine zeitgemäße Architektur für das Rathaus soll die vertikale Nutzungsmischung unterstützen.

- Die Rückseite des Rathauses (also Richtung Westen gelegen) soll Flächen für Sonderwohnen bieten.

- Für das Haus A sind flächenintensive Nutzungen wie eine Turnhalle, Schwimmbad o.ä. vorgesehen.

- Eine Kantine und eine Markthalle im EG an der Otto-Braun-Straße sind vorgesehen.

- Gesundheitsversorgung soll in hinten gelegenen Gebäudeteilen untergebracht werden.

In der anschließenden Diskussion wurde Folgendes thematisiert:

- Gebäudevolumen: Für den städtebaulichen Entwurf soll auf mittlere Höhen verzichtet werden. Das heißt Gebäude bis maximal 22m oder deutlich höher mit 60m. Die Bestandgebiete haben eine Höhe von ca. 30m. Der Wunsch des Planungs-Teams besteht jedoch darin die Bestandshöhen aufzunehmen, um die geforderten Flächen für den Neubau bestmöglich integrieren zu können. Hier gilt vor allem die WBM als Ansprechpartnerin für weitere Aushandlungsprozesse, da sie die Baukosten mit den späteren Mieten abdecken muss.

- Die vorgesehene Kantine für das Rathaus sollte als allgemein zugängliche Gastronomie gehandelt werden.

- Die BIM hat aufgrund zeitlicher Anforderungen den Wunsch bereits im früher beziehbaren Bestand Flächen zu erhalten.

- Besucherfrequenzen: Für die Räume im Inneren des Quartiers sollten Einrichtungen im Sinne von Publikumsmagneten geplant werden. Die Sorge besteht, dass dort Angsträume entstehen, wenn sich nicht ausreichend Menschen Im Inneren aufhalten.

- Die abendliche Bespielung ist auch ein Thema des vergangenen Vernetzungsratschlags gewesen. Dort wurden insbesondere die Wünsche geäußert, dass die Initiative mit Haus A und dem vorgelagerten Pavillon im Wechselspiel ist und dass Durchwegungen ins Quartiersinnere gegeben sind. Wie das Netz aus Pavillons im Inneren fortgeführt und diese bespielt werden, wurde infrage gestellt.

- Die zweigeschossigen, nutzungsoffenen Räume fanden Anklang, da sie sich gerade für tiefe, große Gebäudeteile eignen (da dennoch genügend Tageslicht ins Innere des Raums gelangen kann) und für temporäre Nutzungen offen sind. Darauf aufbauend entstand auch der Wunsch durch flexible, raumbildende Elemente die Größe von Räumen unkompliziert variieren zu können.

- Zum Thema Sonderwohnen wurde infrage gestellt, für welche Personengruppen diese Wohnform gedacht sei. Als Beispiel wurden Clusterwohnungen, gemischte Formen von Ateliers (Arbeit) und Wohnen, aber auch integrative Wohnformen genannt. Dies wiederrum eröffnete die Frage, welche Anforderungen insbesondere Menschen mit Einschränkungen an Wohnen und auch an Mobilität haben. Komplexe Adressbildungen (wie z.B. der Zugang zu Wohnbereichen durch das Rathaus) könnten zusätzliche Herausforderungen stellen.

- Es wurde besprochen, dass Mehrfachnutzungen von Räumen sinnvoll seien. Dabei können z.B. am Abend nicht mehr genutzte Büroräume für lautere Nutzungen geöffnet werden (Proberäume etc.).

b) ISSSresearch&architecture + Octagon Architekturkollektiv + Man Made Land

Anhand einiger Best Practice Bespiele wurden folgende Merkmale des Entwurfs erläutert:

- Die Erdgeschosse werden an manchen Stellen in die Breite gebaut und der Längsbau des Haus der Statistik durchbrochen, so dass in der Erdgeschossfläche mehr Aktivitäten stattfinden können und Passant*innen dadurch angezogen werden.

- Im gesamten Entwurf wird eine hohe Nutzungsmischung angestrebt. Ausgeschlossen davon soll das Rathaus exklusive Bereiche bekommen. Welche Nutzungen dennoch im Bereich Rathaus stattfinden können, ist noch offen. Angedacht wurde eine Kantine in der obersten Etage, die einen hohen Öffentlichkeitsgrad der Dachnutzung bewirken soll.

- Die Gebäude im Hinterhof sind gestaffelt geplant, sodass die Dachflächen mit verschiedensten Nutzungen bespielt werden können (Privatterrasse, Gemeinschaftsterrasse, Kindergarten etc.).

- Begrünte Flure im Außenbereich zwischen den Gebäudekomplexen sollen als öffentliche Freifläche dienen.

- Die Innenhöfe hingegen beherbergen ruhigere Nutzungen für die Bewohner*innen. Diese Flächen sind sehr offen gestaltet, sodass die zukünftigen Nutzer*innen die Fläche je nach Bedarf bespielen können.

- Horizontal verbundene Nutzungsmischungen können verschiedene Angebote zusammenbringen und für Lebendigkeit sorgen (z.B. Wohnbereiche verbunden mit Coworking-Spaces).

In der anschließenden Diskussion wurde Folgendes thematisiert:

- Der Kontrast zwischen experimentellen Gebäudeformen und der sehr strengen Kubatur des Haus der Statistik wurde diskutiert. Dabei entstand die Frage, wie dieser kommuniziert werden kann.

- Eine einfache Orientierung im Areal Haus der Statistik sollte gewährleistet werden. Dabei wurde die Sorge geäußert, dass sich die Verschachtelung des Entwurfs als schwierig herausstellen könnte (und auch bzgl. der Kosten).

- Der Altersdurchschnitt der umliegenden Viertel ist recht hoch, weshalb dies in den Entwürfen berücksichtigt werden sollte (Barrierefreiheit, kurze Wege, Sicherheit, Beleuchtung etc.). Insbesondere die Adressbildung sollte durch ein klares Erschließungskonzept intuitiv verständlich sein, um bei der hohen Nutzungsdurchmischung eine schnelle Orientierung zu ermöglichen. Die Bedürfnisse älterer Menschen sollten dabei bedacht werden. Außerdem sollten Angebote für die obere Altersgruppe (80+Jahre) integriert werden.

- Der Entwurf sollte sich zur Straße und zu den öffentlichen Flächen hin orientieren.

- Die Nahversorgung sollte gewährleistet werden. Infrage gestellt wurde, welche Lage sich dafür am besten eignet.

- Für die Einbringung einer Kindertagesstätte in den oberen Geschossen wurde die Frage aufgeworfen, ob dies Probleme hervorrufen kann.

- Der Standort des Rathauses wurde thematisiert, da es als öffentliche Behörde eine einfache Zugänglichkeit zu den öffentlichen Verkehrsmitteln innehaben sollte.

- Von einem hohen Versiegelungsgrad der Innenhöfe sollte abgesehen werden. Geschlossene Innenhöfe können überwiegend als Grünflächen genutzt werden. Insgesamt sollte berücksichtigt werden, dass reine Grünflächen auch Nutzungseinschränkungen mit sich bringen.

- Die WBM sieht eine gemischte Bewohnerstruktur vor mit vielen kleinen Wohneinheiten, Clusterwohnungen und 50% gefördertem Wohnraum.

- Es wurde gewünscht, dass durch eine besondere Planung und Architektur auch eine kulturelle Diversität angesprochen wird. Als Beispiel wurde ein Integrationsraum angebracht.

- Die innere Organisation des Rathauses wurde diskutiert. Dabei kam die Frage auf, ob es als einzelnes Gebäude oder als Gebäudekomplex behandelt wird (also als eine Art „Verschmelzung“ mit angrenzenden Gebäuden) und in Folge dessen, wie die Erschließung funktionieren kann.

- In Bezug auf die öffentlichen Grünflächen wurde der Wunsch nach öffentlich zugänglichen Nachbarschaftsgärten geäußert. Das Verhältnis zwischen privaten und öffentlichen Flächen sollte demnach klar erkenntlich sein.

- Der Sportplatz könnte einen Nutzungskonflikt hervorrufen, da er einen hohen Geräuschpegel produziert. Generell sollten Nutzungen gemäß ihrer Lautstärke verortet werden.

c) Teleinternetcafe Architektur und Urbanismus + Treibhaus Landschaftsarchitektur

Die folgenden Merkmale des Entwurfs wurden von den Planern anhand der Pläne und Best Practise Beispiele erläutert:

- Die EG-Zone gliedert sich grob in drei Räume mit jeweils einem Schwerpunkt in der Ausrichtung.
  - Die räumliche Kante entlang der Otto-Braun-Str. und der Karl-Marx-Allee wird als „Städtischer Raum“ bezeichnet.
    - Hier soll eine städtische Kante als Anschluss und Zuwendung z.B. zum Alexanderplatz entwickelt werden.
    - Gegliedert wird dieser Raum durch drei Plätze: 1) Platz der Kulturen an der Ecke der beiden Straßen, 2) Platz der Mitte vor dem geplanten Rathaus, und 3) dem Platz der Mobilität am nördlichen Ende des Grundstücks.
    - Im südlichen Teil zwischen dem ersten und zweiten Platz, soll eine Betonung urbaner Nutzungen z.B. durch urbane Sportnutzung (Kletterhügel, Skaten, Muscle-Beach, etc.) stattfinden. Als Beispiel/Referenz wurden hierzu Beispiele von Superkilen in Kopenhagen Stadtplanung von BIG Superflex Topotek benannt.
    - Um der Nutzung mehr Platz zu geben, wurde das EG in Richtung Hofseite zurückverschoben. So entsteht ein nutzbarer Freiraum. Dafür schiebt sich das EG weiter in den (verschatteten) Hof hinein.
    - Die EG-Zone soll sich hier gesamt-berlinerisch ausrichten. Nutzungsvorschläge sind z.B. Bar Babette, Galerien, Skatebord-Museum, Foyers (Finanzamt, Hotel) und das neue Rathaus Mitte.

  - Die räumliche Kante im Osten des Grundstückes entlang der Berolinastraße hin zur bestehenden Wohnbebauung wird als „Kiez-Raum“ beschrieben.
    - Gegliedert wird dieser Raum durch zwei Kiez-Plätze.
    - Die Plätze sind Teil des Durchwegungssystems des Blocks hin zur Otto-Braun-Straße. Hier sollen durch Passagen ähnliche Räume entstehen.
    - Die Bebauung soll in diesem Bereich weniger hoch und durch eine klare Kante dominiert werden. Dagegen verspringt die Kante eher zugunsten verschiedener Öffnungen, sodass die „Hinwendung zur bestehenden Nachbarschaft“ klar werden soll.
    - Die Nutzungsstruktur der Kiezseite und der Kiez-Plätze soll eher kleinteilig und auf die Bedürfnisse der Bewohner und der Nachbarschaft hin abgestimmt sein. Nutzungsvorschläge sind hier: Bäcker, Blumenladen, (BIO-)Supermarkt, Späti, Buchladen, Kiezladen, Stadtmission, Bildung/VHS-Seminarräume, etc.)

  - Für den dritten Raum, den räumlichen Innenbereich des Quartiers mit verschiedenen Gassen, Höfen und Passagen, gibt es noch keine passende Begrifflichkeit.
    - Dieser Raum gliedert sich über drei innenliegende „Stadtzimmer“ in denen eine teilöffentliche Nutzung aus dem Gebäude in die Freifläche hinaus reichen kann.
    - Dazu werden drei „offene Räume“ vorgesehen, die auch als bauliche Hochpunkte fungieren sollen. Diese offenen Werkstätten/Co-Working-Space sollen Orte der gemeinsamen Nutzung sein, die auch in die Stadtzimmer hinausgreifen und diese mitnutzen

können. Hier wurden Raumbeispiele der Ecole d'architecture, Nantes - lacaton & vassal gezeigt um die freie und offene Nutzung der Räume und eine Verschränkung mit dem Außenraum zu verdeutlichen.

- Das Innere des Quartiers soll eine tendenziell eher etwas teilöffentlicheren Charakter bekommen, ähnlich den Berliner Höfen. Hier können sich z.B. auch Gewerbetreibende oder Nutzungen der Initiativen (Gardening Projekt) treffen.

In der anschließenden Diskussion wurde Folgendes thematisiert:

- Die Gliederung der drei Räume und Kanten darf nicht ausgrenzend funktionieren. Eine Durchmischung der Nutzungen sollte prinzipiell weiterhin/perspektivisch möglich sein/bleiben.
- Der Innenbereich wurde durch seine Vor- und Rücksprünge, immer wieder auch als Angstraum gesehen. Daher wurde die stärkere Betrachtung von Tag- und Nachnutzung der Räume empfohlen, um so eine möglichst durchgängige Belebung der Räume zu provozieren.
- Die Schwerpunkte der Nutzungen und der Adressbildung wurde dagegen sehr begrüßt.
- Es wurde die Erhöhung des Platzes der Mitte diskutiert (Austritt aus dem BVV-Saal analog zum Theaterbalkon). Die Idee des erhöhten Platzes wurde insgesamt abgelehnt, da es die öffentliche Zugänglichkeit beeinträchtigen würde.
- Es wurde über Grünflächen im EG-Bereich diskutiert und gesehen, dass die EG-Flächen durch die Dichte des Quartiers kaum begrünt werden können. Daher wird eine „Verlegung“ der Grünflächen auf die Dächer bevorzugt. Auch unter der Prämisse, dass dort eine privatere Sphäre herrscht. Zudem stellt ein Platz mit harter Oberfläche eine bessere Grundlage für verschiedene flexible Nutzungen dar.
- Die Lage und die Ausgestaltung der beiden Kiez-Plätze wurde als noch etwas zu wenig differenziert betrachtet. Diese könnten noch etwas lebendiger werden.
- Es wurde auf die Anlieferung der Geschäfte hingewiesen, und dass diese teilweise über die engen Passagen/Plätze schwierig werden könnte.
- Es wurde angeregt die Kleinteiligkeit der Nutzungen, die in der EG-Zone verteilt wurden, stärker auch auf das 1 OG. Zu übertragen. Dies stärke einerseits die Möglichkeiten der Mischung und schaffe zusätzliche interessante Räume/Bezüge.
- Der „Städtische Raum“ an der Otto-Braun-Straße wurde überwiegend sehr positiv gesehen und die Nutzungen durch skaten und andere urbane, „laute“ Sportarten unterstützt. Es wurde positiv hervorgehoben, dass diese Nutzungen nicht verdrängt werden, sondern ein Platz gefunden wird, der gleichzeitig die Innenbereiche zum Wohnen hin entlastet.

3) Abschlussrunde

Im Nachklang an die Arbeitsphase in den Plantischen versammelten sich alle Teilnehmenden in einer gemeinsamen Abschlussrunde und ließen im Schnelldurchlauf Revue passieren, welche Inhalte sie aus den Diskussionen besonders spannend und wegweisend fanden.

In Vorbereitung für das dritte und letzte Planungslabor am 29.11.2018 gab es den vorläufigen Konsens, dass es ein sehr offenes Format werden soll. Alle bis dahin noch offen gebliebenen Fragen sollen so besprochen und

ausgehandelt werden. Sofern doch noch Wünsche nach konkretem Informationen oder Fachwissen durch Experten besteht, kann dies zeitnah der L.I.S.T. GmbH zugespielt werden.

Zum Ausklang organisierte die ZUsammenKUNFT e.G. ein gemeinsames Kochen, wozu alle Teilnehmenden herzlich eingeladen waren. Bei Glühwein und Essen(-szubereitung) fand der arbeitsintensive Nachmittag seinen entspannenden Abschluss.

AND SO
BUT
IN 2015